

**Ansprache Pater Alfred Delp
in die Feder geschrieben
und in den Mund gelegt von
P. Eberhard v. Gemmingen
Samstag 6.10. 2007, Heilbronn**

Verehrte, liebe Schwestern und Brüder,

Vor 62 Jahren, als viele von Ihnen kleine Kinder waren, bin ich in Berlin von den Nationalsozialisten hingerichtet worden, weil ich mich darum bemüht hatte, ein humanes Nachkriegsdeutschland aufzubauen. Sie sind im Nachkriegsdeutschland groß geworden und leben ein bisschen von den Früchten meiner Bemühungen. Von meinem himmlischen Beobachtungsposten aus, kann ich gesellschaftliche Situation in meinem geliebten Vaterland ganz gut beobachten. Und daher erlaube ich mir, Ihnen ein paar Vorschläge zu unterbreiten.

Drei Dinge liegen mir besonders am Herzen. Sie verbergen sich in einem Wort, das ich mit gefesselten Händen im Kerker geschrieben habe: „Brot ist wichtig, Freiheit ist wichtiger, am wichtigsten aber ist die ungebrochene Treue und die nicht verratene Anbetung.“ (Haub 86)

Die drei Stichworte lauten: **Brot, Freiheit und Anbetung.**

Beginnen wir bei der **Anbetung**: Sie wissen so gut wie ich, dass Kirche und Glauben heute in Deutschland nur eine sehr untergeordnete Rolle spielen. Es gibt zwar eine gewisse Suche nach Religion, aber die geht an der Kirche ziemlich vorbei. Andererseits muss ich aus tiefster Überzeugung sagen: Europa ist d e r Kulturkontinent dieses Globus nur durch das Christentum geworden. Hinter der ungeheuren zivilisatorischen Geschichte

stehen die zehn Gebote und die Bergpredigt. Die Kirchen haben zwar Jahrhunderte gebraucht, bis sie zur Gleichberechtigung von Mann und Frau, zur Anerkennung der Menschenrechte, zur Ächtung der Sklaverei, zu Anerkennung der Menschenwürde, zu sozialer Gerechtigkeit gekommen sind. Dazu war auch die Aufklärung nötig, die die Kirche in ihre Schranken verwies. Aber Aufklärung konnte es nur geben, weil es vorher die Ausbreitung des Glaubens gab. Heute würden sich Milliarden von Asiaten, Afrikanern und Amerikanern glücklich preisen, wenn sie auf der zivilisatorischen Ebene Europas angelangt wären.

Da Sie ja da mitten drin leben, sind sie sich dessen vermutlich kaum bewusst. Also: die Wurzeln Europas sind zu einem guten Teil die Bibel und der biblische Glaube an Gott.

Wir stehen beim ersten Stichwort „**Anbetung**“. Nun aber spielen tatsächlich Gott und seine Anbetung heute in Europa kaum mehr eine Rolle. Religion ist zur Privatsache geworden. Die Kirchen dürfen als Kirchen politisch nicht agieren. Nicht-Christen und Nicht-Glaubende dürfen nicht benachteiligt werden.

Ich vermute, dass Sie, die Sie mir hier lauschen, darüber betroffen sind, dass Gott kaum mehr eine Rolle spielt. Was ist zu tun? Haben Sie darüber nachgedacht?

Ich komme auf mein Wort von der nicht „verratenden Anbetung“ zurück. Was verstehe ich unter Anbetung und wie kann sie helfen?

Erinnern Sie sich bitte an meine Lage als ein Mann im Nazireich, der sich im Kreisauer Kreis mit Leuten traf, die ein besseres, ein humaneres Nach-Hitler-Deutschland suchten. Wir wussten, dass wir Tropfen in einem Meer von Übel, von Leid, von Machtkämpfen waren. Wir haben uns dennoch in die Schlacht geworfen. Unsere Situation war aussichtsloser als die Ihre. Eines meiner Stichworte dabei hieß eben „Anbetung“. Unter Anbetung verstehe ich ausdrückliche und bewusste Anerkennung der Hoheit Gottes.

Der Glaube, dass Gott die Geschichte der Welt in der Hand hat, dass sie letztlich nicht von den Hitlers und Stalins, auch nicht von den Churchills, Roosevelts und De Gaulles gelenkt wird. Und weil wir glaubten, dass letztlich Gott die Welt in der Hand hat, galt für uns auch das gebeugte Knie. Wir wussten, dass wir unsere Knie vor Gott beugen mussten, dass die Haltung des gebeugten Knies den Menschen nicht erniedrigt, sondern erhöht. Der Mensch kommt auf die ganze Höhe seiner Menschenwürde, wenn er vor Gott niederkniet und ihn anbetet – auch dann und gerade dann, wenn er ihn nicht versteht, wenn er am Galgen endet.

Schon zu meiner Zeit habe ich erkannt: die wahre Not des Menschen damals wie auch heute ist, dass der Mensch die Antenne für Gott verloren hat, dass er Gottes fast unfähig geworden ist, dass er nicht weiß, was er mit dem Wort „Gott“ eigentlich anfangen soll. Und dennoch – das ist mein Glaube: Gott gehört in die Definition des Menschen. Wenn der Mensch sich selbst ohne Gott verstehen will, dann wird er ein Krüppel. Der Mensch ohne Gott ist ein ein missratenes Lebewesen, das keinen Sinn und kein Ziel hat. Gott gehört in die Definition des Menschen. Das habe ich auch mit gefesselten Händen im Kerker geschrieben.

Wir haben es ja mit voller Wucht unter Hitler und dem Nationalsozialismus erlebt, was es bedeutet, wenn eine Gesellschaft ohne Gott und seine Ordnung gebaut werden soll. Es wird eine Welt der Konzentrationslager, der Gefängnisse, der Kasernen und Militärstiefel. Später mussten es noch die Menschen unter Stalin und Honegger durchleiden. Das wurde immer mit hehren Zielen begründet: Soziale Gerechtigkeit, Ende der kapitalistischen Ausbeutung, Sieg der besseren Rasse. Aber wer Gott ausschließt, schließt den Menschen aus. Wer den Menschen ohne Gott verstehen will, versteht entweder ein Konsumtier oder eine Marionette.

Und wenn ich Eure religiöse Situation richtig einschätze, so muss ich sagen: Da vielen Menschen in Europa heute die Antenne für Gott fehlt,

fehlt ihnen natürlich auch die Anbetung. Auch viele heutige Getaufte haben offenbar nie gelernt, Gott anzubeten, viele Priester haben es offenbar auch nie gelehrt. Anbetung ist die Grundhaltung des Menschen vor Gott. Viele von Euch sitzen vielleicht vor ihm und meditieren, viele diskutieren über ihn, hören sogar manches seiner Worte und versuchen sogar zu verstehen. Aber knien sie auch, um ihn und seinen heiligen Willen anzubeten?

Gottlob setzen Christen heute auch moderne Medien zur Verbreitung des Glaubens ein und engagieren sich für eine bessere Gesellschaftsordnung. Das ist gut so. Aber ich fürchte: wenn die Anbetung fehlt, fehlt die Seele des Engagements.

Und ich greife noch mal zurück: jede hohe Kultur basiert auf der Anerkennung einer transzendent begründeten Sozialordnung. Das gilt für die Kulturen Chinas, Japans, Indiens, des arabischen Raumes, aber auch für die Kulturen Afrikas und Amerikas. Letzter Grund für eine hohe Kultur ist die Anerkennung einer göttlichen Ordnung. Europa wird zu seiner Höhe höchstens dann zurückfinden, wenn es wieder lernt, vor dem Vater Jesu Christi seine Knie zu beugen. Das heißt für die Christen: Sie müssen dafür kämpfen, dass religiöse Überzeugungen von Nichtglaubenden nicht lächerlich gemacht werden. Christen sollen zwar tolerant sein, sie müssen sich aber auch engagieren, reine Toleranz reicht nicht. Sie müssen sich aktiv wehren gegen die Zerstörung christlicher Werte. Und auch Nicht-Christen sind zur Toleranz verpflichtet. Für solche Grundeinstellungen habe ich gelebt, gekämpft und bin ich gestorben. Ihr ehrt mein Erbe nur dann, wenn ihr für die Werte kämpft und notfalls sterbt, für die ich gelebt habe und gestorben bin.

All dies stelle ich unter das Stichwort „**Anbetung**“, das ich mit gefesselten Händen im Kerker immer wieder niedergeschrieben habe.

Mein zweites Stichwort heißt „Freiheit“. Wohlgedenkt: es steht zwischen dem Brot, ohne das der Mensch auch nicht leben kann, und der Anbetung.

Unter Freiheit wird heute von den meisten Menschen verstanden, dass sie tun und lassen können, was sie tun und lassen möchten. Sie verlangen, dass niemand sie daran hindert, ihren Wünschen nachzugehen. Das ist wohl heute die geläufige Vorstellung von Freiheit. Meine ist das nicht. Ich habe – ebenso wie Eure Eltern – Unfreiheit erlebt: Wir durften nicht sagen, was wir dachten, wir durften möglichst nicht denken, was verboten war, wir durften uns nicht zusammenschließen, uns versammeln. Wir konnten keine Zeitungen kaufen, in denen wir unsere Ansichten fanden, wir durften sie nicht schreiben oder am Radio sagen. Wir wussten, was Unfreiheit ist und sehnten uns nach Freiheit. Wir sehnten uns danach, mitarbeiten zu dürfen an einer humanen Gesellschaft, wir sehnten uns danach, konstruktive Gedanken aussprechen zu dürfen, unsere Kinder nach unseren Vorstellungen erziehen zu können, eine Presse gestalten zu können, die einer humanen Gesellschaft entsprach. Das verstanden wir unter Freiheit. Die Möglichkeit, beizutragen für das Wohl der Gemeinschaft. Freiheit ist die Möglichkeit, das zu tun, was dem eigenen Gewissen entspricht, sich im Handeln nach seinem Gewissen zu richten.

Und wie hängt **Freiheit mit Anbetung** zusammen? Haben die einen Bezug zu einander. Ist Anbetung nicht das Gegenteil von Freiheit, nämlich Bindung? Mit gefesselten Händen habe ich geschrieben: *„Die Geburtsstunde der menschlichen Freiheit ist die Stunde der Begegnung mit Gott“*. (Haub 89) Das waren meine kurzen Worte damals. Ich habe es erfahren: als ich mich durch die Professgelübde zwei Monate vor meinem Tod ganz an den Orden und die Kirche band, wurde ich ganz frei. Gott machte mich frei. Meine Bindung an ihn machte mich frei.

Wir müssen im neuen Jahrtausend und in der nachkonziliaren Kirche neu lernen, dass uns die Bindung frei macht. Dass sie uns ungeheure Möglichkeiten eröffnet. Ein anderes Mal habe ich im Kerker geschrieben:

„Nur der Anbetende, der Liebende, der nach Gottes Ordnung Lebende ist Mensch und ist frei und ist lebensfähig“. (Haub 87)

Wie steht es damit bei Euch? Ich beobachte ja aus meiner himmlischen Vorzugsposition. Ich meine: es war schon mal besser. Die allermeisten Bürgerinnen und Bürger arbeiten zwar hart und verhalten sich mitbürgerlich und solidarisch. Aber sind sie sich ihrer Verantwortung bewusst, das Gemeinwesen mit gestalten zu können und zu müssen? Nützen sie ihr Wahlrecht verantwortungsbewusst? Informieren sie sich politisch hinreichend, um verantwortungsvoll wählen zu können?

Ich möchte einen Gedanken vorlesen, den ich in meinem Buch „Der Mensch und die Geschichte“ geschrieben habe: *„Das Böse ist so furchtbar in der Geschichte, nicht weil es geschichtsmächtiger ist, sondern weil das Gute so unfruchtbar ist, weil das Gute die Tradition als konservative Schläfrigkeit und Gewohnheit missversteht, weil das Gute die ethische Ordentlichkeit in biedermeierliche Bravheit und Sorglosigkeit verharmlost. Die Geschichte stellt die Bewährung des Menschen auf den weiten Blick, auf den hohen Mut, auf das große Wagnis und das blutvolle Opfer...“* (Haub 78)

Ich habe mich hier als Historiker und als Soziologe versucht und ich glaube, einiges Richtige erkannt zu haben. Und als glaubender Mensch, als Theologe habe ich dann noch zugefügt: *„Christus und die Kirche gelten in einem Volk immer so viel, als die christlichen Menschen es wert sind, als sie Kraft ihrer christlichen Vitalität, ihres strahlenden verbenden Daseins ihre Umwelt meistern und mit herein ziehen in den göttlichen Strom, in dem sie selbst existieren. Das Erste, worum es zu gehen hat, ist der Glanz und die Ehre des Herrgotts, und wer echt für sie steht, dem wird alles andere dazu gegeben werden.“* (Haub 78)

Wenn Christus und die Kirche also im Jahr 2007 und im dritten Jahrtausend wenig gelten, so liegt das nach meiner Meinung eben zu

einem Teil auch an den Christen des Jahres 2007 und des neuen Jahrtausends. Es ist schon eigenartig: als die Christen in den ersten drei Jahrhunderten noch am meisten verfolgt wurden, hatten sie die meiste Überzeugungskraft. Die römischen Kaiser mussten registrieren, dass die Kirche aus jeder Verfolgungswelle gestärkt hervor ging.

Wir stehen immer noch beim Stichwort **Freiheit**. Und ich frage: Was machen die heutigen Menschen aus ihrer Freiheit? Mit ihrer Freiheit?

Und nun richte ich mich besonders an die Menschen, die täglich oder oft eine ausgewogene Zeitung lesen. Ich meine: Sie besonders müssten darunter leiden, dass so viele Mitbürgerinnen und Mitbürger sich geistig fast nur von einem Blatt ernähren, das täglich für 50 Cent auf dem Markt ist. Diese Menschen können meist nichts dafür, dass sie so anspruchslos sind. Denn niemand hat sie angeleitet, anspruchsvoller zu sein. Aber es sind Arme, Bettelarme, so wie die Hungerleider in Afrika. Wer sich geistig nur so ernährt, ist Futter für Hitlers und Stalins. Das schmerzt mich. Dafür sind wir im Widerstand gegen Hitler nicht gestorben. Viele Ihrer Zeitgenossen klagen auch darüber, dass die heutige Gesellschaft so materialistisch ist. Sie spüren sehr richtig, dass das Geld, der materielle Wohlstand heute eine ungeheure Rolle spielen. Es ist wie eine Atmosphäre, der man gar nicht entkommen kann, die man auch kaum mehr wahrnimmt. Die Menschen werden durch die Werbung auf ihre unbewussten Wünsche und Triebe angesprochen. Man kann fast sagen: sie wissen nicht, was sie tun – wenn sie Dinge kaufen, die ihnen kurzfristig Freude oder wenigstens Vergnügen bringen, langfristig aber nur Ekel nähren. Die Menschen der Wirtschaft sagen: Wenn nicht gekauft wird, gehen Arbeitsplätze verloren. Entweder Vollbeschäftigung und Handel oder Arbeitslosigkeit. Ich denke: die Menschheit ist heute in vielen Bereichen so clever, dass man sich auch diesem Zwang nicht einfach beugen muss.

Wenn ich, Alfred Delp, der ich das zerbombte München und Berlin gesehen habe, heute auf eure Städte schaue und durch eure Straßen gehe, dann frage ich mich einfach: sind das **m e i n e** Landsleute, die diese dumme Reklame sehen, diese Zeitungen und Zeitschriften lesen. Diese Menschen sind ja vermutlich nicht schlecht, aber ihre Vorstellungen vom Leben scheinen so armselig, so schwach, so manipuliert, so völlig anders zu sein als unsere Vorstellungen. Viele dieser Menschen sind ja hervorragend ausgebildet, können vieles, wovon wir nicht einmal träumten, sie surfen, mailen, sms-en, fotografieren, fliegen herum, treiben Sportarten, die zu meiner Zeit unbekannt waren, sind vielfach auf fleißig, müssen hetzen, sind müde gestresst, gehetzt. Aber das, wofür sie leben? Wofür leben sie eigentlich? Was sind ihre Ideale, ihre Ziele, ihre Wünsche und Träume. Sind es nur eine Wohnung, ein Auto, Ferien, Reisen in ferne Länder? Treibt sie nichts darüber hinaus? Ideale, eine bessere, schönere Welt, Kinder, die lachen, eine Familie, auf die man als Großvater oder Großmutter mit ein wenig Stolz schauen kann? Was bewegt sie eigentlich? Sind sie nur von der Erfüllung des nächsten Wunsches beseelt?

Brauchen diese Menschen in den Städten Deutschlands vielleicht wieder Hunger, Not und Elend? So dass sie Träume und Ideale haben, die sie **n a c h** dem Hunger, **n a c h** der Not und dem Elend verwirklichen können?

Und das dritte Stichwort: **Brot**. Dieses Stichwort ist für mich Symbol für alles, was mit dem physischen Leben des Menschen zu tun hat. Es besagt: soziale Gerechtigkeit, staatliche Ordnung, Menschenrechte, Demokratie. Wenn wir Gott in Geist und Wahrheit anbeten, wenn diese Anbetung echt ist, dann sorgen wir uns auch um das tägliche Brot für unseren Nächsten, dann sorgen wir dafür, dass ihm Gerechtigkeit widerfährt, dass er die notwendige Hilfe für Seele und Leib erhält, dass er seine bürgerlichen Rechte wahrnehmen kann, dass er in einer gerechten und humanen Umwelt leben kann. Wir dürfen nicht anbeten, ohne für Gerechtigkeit

gesorgt zu haben. Ich habe es damals mit gefesselten Händen so ausgedrückt: *„Es wird kein Mensch an die Botschaft vom Heil und vom Heiland glauben, solange wir uns nicht blutig geschunden haben im Dienst am physisch, psychisch, sozial, wirtschaftlich, sittlich und sonst wie kranken Menschen. Der Mensch ist heute krank“*. (Haub 84)

Wir müssen nicht nur helfen und organisieren. Wir müssen uns schinden, wir müssen uns blutig schinden. Es reichte mir damals nicht, gescheite Ideen zu haben, ich musste mich auch exponieren, Ich konnte es durch meine Predigten in Bogenhausen, durch die Gefährdung im Kreisauer Kreis. Ich durfte nicht ausweichen. Ich musste mich schinden. Und dann auch schinden lassen. Daher habe ich im Gefängnis nach einer Folternacht einmal gebetet: *„Ich habe Gott gefragt, warum er mich so schlagen lässt. Für die Unklarheit und Unwahrhaftigkeit meines Wesens – das ging mir auf. Wenn ich an die Nacht in der Lehrter Straße denke, in der ich Gott um den Tod gebeten habe, weil ich die Ohnmacht nicht mehr ertragen konnte, dieser Wucht und Wut mich nicht mehr gewachsen fühlte. Wie ich die ganze Nacht mit dem Herrgott gerungen und einfach meine Not ihm hingeweint habe. Erst gegen Morgen strömte die große Ruhe in mich ein, eine beglückende Empfindung von Wärme und Licht und Kraft zugleich, begleitet von der Erkenntnis: du musst es durchstehen – und gesegnet durch die Zuversicht: du wirst es durchstehen. Das ist der Tröstergeist, das sind die schöpferischen Dialoge, die er mit dem Menschen führt.“* (Haub 61)

Bei anderer Gelegenheit habe ich mit gefesselten Händen geschrieben: *„Ich kann predigen soviel ich will, und Menschen geschickt oder ungeschickt behandeln oder wieder aufrichten, solange ich will. Solange der Mensch menschenunwürdig und unmenschlich leben muss, solange wir der Durchschnitt den Verhältnissen erliegen und weder beten noch*

denken. Es braucht die grundlegende Veränderung der Zustände des Lebens.“ (Haub 45)

Ich komme zum Schluss: Ich habe diese Gedanken aufgehängt an meiner Einsicht in Anbetung, Freiheit und Brot. Ich habe noch eine andere Dreiheit. Die Kirche ist nur menschenfreundlich, wenn sie **spirituell, ökumenisch und diakonisch ist.**

Spirituell ist sie grundlegend durch die Haltung der Anbetung. Diakonisch ist sie, wenn sie sich um das Brot der Menschen schindet – und um alles, was dieses Symbol ausdrückt. Es bleibt die Ökumene. Mir war schon vor über 60 Jahren klar: Wenn sich die Kirchen streiten, werden die Menschen nicht an Jesus Christus und den Vater glauben können. Damals schrieb ich *„Wenn die Kirchen der Menschheit noch einmal das Bild einer zankenden Christenheit zumuten, sind sie abgeschrieben. Wir sollten uns damit abfinden, die Spaltung als geschichtliches Schicksal zu tragen und zugleich als Kreuz. Von den heute Lebenden würde sie keiner noch einmal vollziehen. Und zugleich soll sie unsere dauernde Schmach und Schande sein, da wir nicht im Stande waren, das Erbe Christi, seine Liebe unzerrissen zu hüten.“ (Haub 63)*

Ich meine, dass diese Aussage gerade auch heute helfen kann: Die Spaltung existiert noch. Es ist utopisch, sich vorzumachen, dass die Spaltung heute oder morgen überwunden sei. Man darf sich nichts vormachen. Aber Spaltung heißt nicht Streit, heißt nicht Feindschaft, heißt nicht Häme. Spaltung heißt Leid. Auch zwischen Christen und Nichtchristen herrscht heute ein aufmerksamer, respektvoller Dialog. So darf es zwischen den Kirchen trotz der Spaltung keine lieblosen Auseinandersetzungen geben, sondern nur liebendes, respektvolles Gespräch. Gerade heute besteht wieder die Gefahr, dass Ihr das Erreichte durch Streit zerstört. Das Leid der Trennung – wenn es denn wirklich ein Leid ist – darf nicht zu Gehässigkeit führen, sondern immer neu zu Leid

und Sehnsucht, das Leid zu überwinden. In der Zelle neben mir war der evangelische Theologe Eugen Gerstenmaier gefangen. Ihm ließ ich am 31. Dezember 1944 einen Kassiber zukommen, auf dem ich folgendes schrieb: „ *Die geschichtliche Last der getrennten Kirchen werden wir als Last und Erbe weiter tragen müssen, Aber es soll daraus niemals wieder eine Schande Christi werden. An die Eintopfutopien glaube ich so wenig wie Du, aber der eine Christus ist doch ungeteilt, und wo die ungeteilte Liebe zu ihm führt, da wird uns vieles besser gelingen, als es unseren streitenden Vorfahren und Zeitgenossen gelang. Ich habe außerhalb der Messe das Heilige Sakrament immer in der Zelle und rede mit dem Herrn oft über Dich. Er weiht uns hier zu einer neuen Sendung.*“ (Haub 63)

Nun zum Schluss: Es ist schon seltsam: im Kerker hatte ich einen großen Optimismus. Freilich war dies kein oberflächlicher Optimismus, es war schon wirklich Vertrauen in Gott, in seine Führung, auch in die Geschichte. Ich hatte einfach Vertrauen in das Leben. Vielleicht hatte ich mehr Vertrauen in das Leben als ihr, die ihr frei seid, euch frei entfalten, euch frei aussprechen, frei auch Politik gestalten könnt. Aus diesem Vertrauen in das Ganze habe ich einen Satz formuliert, der im Jahr 1984 zum Motto des Katholikentags in München wurde. Ich schrieb damals „*Lasst uns dem Leben trauen, weil wir es nicht allein zu leben haben, sondern weil Gott es mit uns lebt.*“ (Haub 67)